

zeitzeichen

Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft



Spiritualität

Leben unter offenem Himmel

Fragen nach Gott NAVID KERMANI

Kirche und Corona HEIKE SPRINGHART

Juden in Halberstadt KATHRIN JÜTTE

3

pro und contra:
Atomkraft für den
Klimaschutz?

Rede von Jesus

Bernd Vogel: Wenn ein Mensch wie Jesus gelebt hat. Verlag Kohlhammer, Stuttgart 2021, 180 Seiten, Euro 19,-. Wie Bonhoeffer eine „religionslose Zeit“, so diagnostiziert Bernd Vogel eine zunehmende Christusvergessenheit in Kirche, Theologie und Gesellschaft. Im Versuch, Bonhoeffers oft zitierte Frage zu beantworten, „wer Christus heute für uns eigentlich ist“, möchte der Gemeindepastor und langjährige Vorsitzender des Dietrich-Bonhoeffer-Vereins nun die „unverzichtbar(e)“ Bedeutung des Christus-Glaubens und seine „semantischen Potenziale“ gerade auch in unserer „nach-postmodernen“ oder „polykulturellen“ Lebenswelt zurückgewinnen. Traditionelles wie Unkonventionelles, Frommes wie Freigeistiges kommen hier zum Vorschein, und Bonhoeffers Theologie, die eigentlich nichts abgeschlossen und fertig Vorliegendes, sondern ein immer wieder neu ansetzendes Theologisieren im Vollzug ist, wird wieder lebendig und anschlussfähig an unterschiedliche akademische wie kirchliche Diskurse.

Kirchlicher Neubeginn

Siegfried Hermle/Harry Oelke: Kirchliche Zeitgeschichte evangelisch. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2021, 250 Seiten, Euro 24,-. In dem nun vorliegenden dritten Band der Reihe „Kirchliche Zeitgeschichte evangelisch“ finden sich Aufsätze, in denen der Protestantismus nach dem Zweiten Weltkrieg thematisiert wird. Dabei geht es um Schwerpunkte im Verhältnis von Staat und Kirche in Ost und West, in Wirtschaftsdebatten, kirchlichen Strukturen, aber auch in Bildung, Diakonie, Kultur. Ein detaillierter und umfassender Überblick.

Schönste Geschichten

Annemarie Stoltenberg: Magie des Lesens. Reclam Verlag, Stuttgart 2021, 224 Seiten, Euro 20,-. Eine wunderbare Anthologie zu den „Sternstunden des Lesens“ hat die Literaturkritikerin Annemarie Stoltenberg vorgelegt. Darin hat sie Lektüre als Trost, als Nahrung für das Gehirn, als belebend und gesellig zusammengestellt und dieselbe herrlich kommentiert. Sie nimmt die Leserschaft zunächst an die Hand der eigenen Leseleidenschaft und übergibt dann an Günter de Bruyn, Rousseau, Anna Achmatowa, Henning Venske oder Johann Rudolph Gottlieb Beyer.

was es hier zu entdecken gibt. Er verbindet dabei Grundintentionen der lateinamerikanischen Befreiungstheologie mit kulturtheologischen Ansätzen aus Deutschland. Säkulare Literatur als eine Realisation des Christentums und die Bibel als offenes Kunstwerk zu verstehen – auf diese Spur lässt er sich von Paul Tillich und Dorothee Sölle bringen. Die Solidarität von Gott und Mensch im Leiden, die Verbindung des menschlichen Leidens mit dem Gekreuzigten als Kern des Christlichen zu verstehen – dieses Motiv verdankt er der Befreiungstheologie.

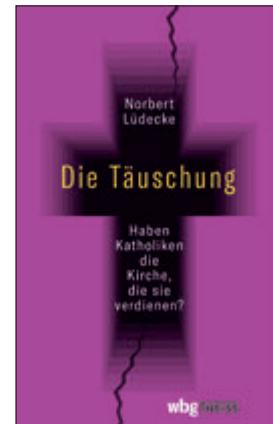
Dass dies immer noch inspirierende Impulse für ein Gespräch zwischen Theologie, Kultur und Politik sein können, zeigt Londoño am Beispiel von drei Autoren, die hierzulande kaum bekannt sind. Sie sind sehr unterschiedlich, zugleich aber vergleichbar in ihrer Grundintention. Da ist der argentinische Hugo Mujica, der nach langen Aufenthalten in der US-amerikanischen Hippie-Szene und anschließend in einem Trappistenkloster heute in Buenos Aires als Priester arbeitet und zugleich ein immenses Werk von hoher mystischer Intensität geschaffen hat. Es sind Gedichte und kurze Prosastücke, die immer wieder um dieselben Motive kreisen und Gott im Schmerz und in der Abwesenheit zu finden versuchen. Da ist der chilenische Raúl Zurita, der als Performance-Künstler selbst in die Rolle eines Propheten schlüpft, um in der Kunst eine Quelle der Hoffnung zu finden. Und da ist der kolumbianische Pablo Montoya, der in seinen Werken einen gebrochenen, überkonfessionellen Existentialismus vorstellt.

Es ist sehr anregend, sich von Londoño durch die anspruchsvollen, eigenwilligen Kreuzesdarstellungen dieser drei Autoren führen zu lassen. Blickt man aus der Ferne auf Lateinamerika, stellt sich noch eine andere biblische Assoziation ein. Man wird ja nicht behaupten können, dass die Befreiungstheologie heute die religiöse Situation dominieren würde. Viele Menschen scheinen weniger nach einer Gottesbegegnung im Leiden zu suchen als nach Erfahrungen der Begeisterung, einem „Empowerment“ im Heiligen Geist. Ob sich dazu Assoziationen in der lateinamerikanischen Gegenwartsliteratur finden ließen, könnte eine interessante Folgefrage sein.

JOHANN HINRICH CLAUSSEN

Simulation

Teilhabe in der katholischen Kirche



Norbert Lüdecke: **Die Täuschung.** wbg Theiss/Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2021, 304 Seiten, Euro 20,-.

In der Theologie gilt Kanonistik, also Kirchenrechtslehre, nicht gerade als sexy. So wird denn auch eher gemurrt, wenn ausgerechnet sie die aufregendsten Beine zeigt. *Die Täuschung* des Bonner Kanonisten Norbert Lüdecke ist insofern ein Coup. Anlass für das Buch sind die Reformgespräche des Synodalen Wegs, die er schlüssig belegt, eine „Partizipationssimulation“ nennt. Lüdecke irritiert, dass Laien dort Lebenszeit und Energie investieren, obwohl von vornherein feststehe, dass die erhofften Veränderungen so gar nicht erreicht werden können. Das lasse die Machtverteilung nicht zu. Als deren Dreh- und Angelpunkt markiert er die Priesterweihe. Denn nur Geweihte können Bischof und somit zu Bestimmern werden. Und über denen steht ganz oben der Papst, mit Rechtsprechungsprimat und Unfehlbarkeitsdogma im Rücken. Die anderen sind Laien, und müssen dies, sofern Frauen, zeitlebens bleiben. Anders gesagt: Katholische Kirche ist eine absolutistische Monarchie, deren oberster Gesetzgeber und höchster Richter identisch sind und in der Laien, über 99 Prozent der Katholiken, nichts zu bestimmen haben. Man kann sie allenfalls anhören. Genau das meint auch die derzeit virulente Rede von „Synodalität“, die gerade auf die Weltkirche ausgedehnt wird.

Der Synodale Weg kann also, wenn überhaupt, bloß Vorschläge machen und die Bischöfe bitten, jene in Rom vorzulegen, wo sie aber in den Papierkorb wandern, sollten sie das lehramtlich, also von der Spitze verfügte System auch nur ansatzweise in Frage stellen. Dass um den Synodalen Weg trotzdem derart viel Aufhebens und verbales Tamtam gemacht wird, lässt fragen, wieso:

Diese Linie zieht Lüdecke historisch aus und betrachtet dazu jene Phasen des jüngsten Katholizismus, in denen die Bischöfe zu „Gesprächsprozessen“ luden. Er zeigt, dass dies stets dann passierte, wenn die als Staatsbürger Gleichberechtigte und Beteiligung gewohnten Laien so unzufrieden waren, dass massiv Druck entstand – 1968 etwa, als viele auf Liberalisierung hofften und dann die „Pillenenzyklika“ von Paul VI. brachial ernüchterte. Der anberaumte „Gesprächsprozess“ danach, die Würzburger Synode von 1972 bis 1975, endete mit klarem Ergebnis: null. Aber man hatte mal geredet. Das wiederholte sich 2010 nach dem Bekanntwerden der Missbrauchsfälle. Die Bischöfe signalisierten: Mal reden. Nach der MHG-Studie 2018 das Gleiche, nun Synodaler Weg genannt: mal Druck vom Kessel nehmen.

Das „Zentralkomitee der deutschen Katholiken“, das dabei die Laienseite verkörpert, steht der vorgeblichen Gegenseite aber recht nah: Es wurde 1952 auf Initiative der Bischöfe hin gegründet und ist bis heute personell eng mit ihnen verbunden wie finanziell von ihnen abhängig. Lüdecke ordnet auch das nonchalant ein und scheut die Rolle des Spielverderbers nicht. Interessierte können indes von seiner schonungslosen, in Rücksprache mit Fachkollegen erarbeiteten Analyse immens viel über Katholiken und ihre Kirche lernen – und werden dahinter das Anliegen ahnen, mal durch Aufklärung Wege aus der selbst verschuldete Unmündigkeit zu weisen.

Dass sich Katholiken stattdessen aber auf den Synodalen Weg einlassen, sei wohl mit „Heilsangst“ zu erklären, ist doch ihre Kirche auch das geglaubte Heilsinstitut. Insofern, so Lüdecke, hätten sie aber die Kirche, die sie verdienen – und sollten mal zu jammern aufhören. Es verwundert jedenfalls nicht, dass in dem glänzend geschriebenen Buch aus manch gestochen scharfer Formulierung erschöpfter Sarkasmus durchscheint – was beim Leser den Eindruck nährt, dass es für wirkliche Veränderung wohl Mut zum Ungehorsam bräuchte. Dazu wird es aber kaum kommen, da können angeblich Reform-affine Bischöfe Rücktritte anbieten, wie sie wollen. Den so fesselnd blank ziehenden Kanonisten trifft derweil längst ein deutliches Murren: Gescholten wird mal wieder der Bote und nicht das Lehramt, das dieses Kirchenrecht verfügte. So ist sie, die Welt, auch bei den Katholiken.

UDO FEIST

Armutszugnis

Steigende Kinderarmut



Carolin Butterwegge/
Christoph Butterwegge:
Kinder der Ungleichheit.
Campus Verlag,
Frankfurt am Main 2021,
303 Seiten,
Euro 22,95.

Über Armut und Ungleichheit ist schon viel geschrieben worden. Doch die beiden Sozialwissenschaftler Carolin und Christoph Butterwegge schlagen einen neuen und anderen Ton an. Im Vorwort widmen sie nämlich ihr Buch ihren Kindern. Ihrer Generation nämlich sei man Rechenschaft über eine Situation schuldig, die man habe entstehen lassen. Trotz Mitgefühl, trotz Betroffenheit, trotz Armuts- und Reichtumsberichten bleiben der Skandal und das Armutszugnis für politisch Verantwortliche, dass die Armut der Kinder in einem der reichsten Länder steigt und steigt. Das Problem verschärft sich: Die einen wachsen mit besten Startchancen und Aussichten auf lukrative Jobs auf, die anderen sind abgehängt und bleiben es.

Die gesellschaftspolitische Brisanz derzeit existierender Kinderarmut zeigt sich in der Grundthese des Buches: Durch die Polarisierung der Lebenslagen der jetzt lebenden Kindergeneration zerfällt die nachwachsende Generation heute stärker als je zuvor in verschiedene Fraktionen. Die heute arm geborenen und die heute reich gemachten Kinder sind nicht allein ein Problem der Gegenwart, es wird nachhaltig die Zukunft der Gesellschaft prägen. Es ist eine Generation aus zwei Klassen. Was fehlt, ist der politische Wille, Kinderarmut konsequent zu bekämpfen. Angesichts der guten Datenlage zur Kinderarmut, der zahlreichen Fachpublikationen und Expertisen kann ein Buch zur Kinderarmut keine wirklichen Überraschungen mehr bieten, auch keine neuen Fakten. Und doch: Der Autorin, dem Autor gelingt es, die vielfach vorgetragenen und im Grunde bekannten

Zwischenbilanz

Andreas Stegmann: Die Kirchen in der DDR. Verlag C. H. Beck, München 2021, 128 Seiten, Euro 9,95.

Kompakt, fundiert und vor allem sprachlich sehr gelungen erzählt der Berliner Kirchenhistoriker Andreas Stegmann von den Kirchen in der DDR. Von der römisch-katholischen Kirche, die in der DDR eine Diasporakirche war, und vom Bund Evangelischer Kirchen, in dem die unter dem Motto „Kirche im Sozialismus“ zusammengeschlossenen Landeskirchen sich zu positionieren suchten. Denn die Totalitarismen des 20. Jahrhunderts waren im Kern religionskritisch und kirchenfeindlich, wie Stegmann schreibt. Er verhehlt auch nicht die wechselseitige Entfremdung nach der kirchlichen Wiedervereinigung und die mühevollen Aufarbeitung der Vergangenheit.

Jüdisch erklärt

Deutsche Bibelgesellschaft (Hg.): Das Neue Testament jüdisch erklärt. Lutherübersetzung. Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 2021, 912 Seiten, Euro 53,-.

Dieses Werk ist künftig in der Theologie unverzichtbar. Neben umfassenden Kommentaren in den Fußnoten zu jedem neutestamentlichen Text sind Textblöcke zu den Hintergründen der Bücher enthalten, die umfangreicher darstellen, auf historische Schriften der Antike verweisen und jüdische Quellen benennen. Der NT-Übersetzung sind fast dreihundert Seiten mit Essays und der Wirkungsgeschichte angefügt. Einige ersetzen ganze Monografien. Ein Buch, das ins Theologiestudium gehört und in keiner kirchlichen Bibliothek fehlen sollte.

Unterwegs ins Heilige Land

Mark Twain: Unterwegs mit den Arglosen. mareverlag, Hamburg 2021, 528 Seiten, Euro 44,-.

„Bitte lasst uns raus.“ Mit einer Protestnote wendet sich der Schriftsteller Mark Twain Anfang August 1867 an die Öffentlichkeit, nachdem sein Schiff im Hafen von Neapel in Quarantäne gesetzt worden war. Sie entstammt dem wohl berühmtesten Reisebuch der amerikanischen Literatur, wie Übersetzer Alexander Pechmann schreibt. Die grandiose Erstübersetzung aller Texte, die Twain während seiner Reise mit einer amerikanischen Pilgergruppe ins Heilige Land verfasst hat, zeigt in über fünfzig Reisebriefen endlich alles, was zuvor gestrichen worden war. Ein Lesevergnügen, erheiternd, auch despektierlich, ein in Leinen gebundenes Zeitdokument.